Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 23.

Sonnabend, den 7ten Juny 1800.

Die große Eiche bey Pleischwitz.

Das Pflanzenreich hat, wie das Thierreich, seine Riesen, an Umfang und Höhe.

Unter den erstern giebt man dem Afrikanischen Affenbrodbaum, (Baobab, Kalapassenbaum, Kabisera, Adansonia digitata) die erste Stelle. Dieser Baum wird über 25 Fuß dick, obschon nur 12 hoch: seine Krone, die gewöhnlich eine Höhe von 70 Fuß erreicht, breitet sich über 150 weit aus. In Macartneys Reise nach China wird eines Baobabs auf der Insel San-Jago gedacht, der unweit der Wurzel 56 Fuß im Umfange hielt, und zwey Aeste, den einen von 42, den andern von 26 Fuß im Umfange, bildete. Die grössern Baobabs müssen, nach einigen wahrscheinlichen Angaben, fünf bis sechstausend Jahre alt werden.

Ein andres Wunder der Pflanzenwelt ist der morgenländische Platanus. Nach der Erzählung eines Römischen Schriftstellers, stand an dem Landhause des Kayser Kaligula ein Platanus von so dickem

Stamme, daß der Kayser in demselben ein Zimmer anlegen ließ, welches 12 Personen bequem faßte. Hasselquist fand in neuern Zeiten auf der Insel Stanchio (ehemals Kos) einen Platanus von 14 Ellen im Umfange des Stammes, unter dessen Schatten über 20 Häuser erbauet waren.

Von den bekannteren Baum-Arten gehören unter die stärksten die Linde und Eiche.

Linden von einer Dicke bis 20 Fuß sind nicht selten. Eine solche sah ich bey Neustadt unweit Heilbronn am Neckar. Auch in Lüben stand, wenigstens vor etlichen Jahren noch, eine prächtige Linde von ungeheurem Umfange auf dem Kirchhofe am Töpfer-Damm. Die Linden werden an 800 Jahre alt.

Eichen giebt es über 30 Fuß im Umfange und 130 Fuß hoch. Von der sogenannten Eiche Abrahams an, die Kayser Konstantin umhauen ließ, bis auf die Eiche bey Geismar in Hessen, welche der Bischof Bonifazius im achten Jahrhunderte zur Vernichtung der alten Abgötterey niederhieb, zählen die Sammler solcher Denkwürdigkeiten mehr als zwanzig Eichen, die durch ihre ungeheure Masse berühmt gewesen sind. Und wie viele mögen nicht, ohne genannt und gepriesen zu werden, in den heiligen Hainen unsrer teutschen Vorfahren, oder an unbesuchten Ufern vor dem Beile zusammengestürzt, oder von den Fluthen fortgerissen oder in sich selbst zermodert seyn!

Eine der größten Eichen, die wir gesehen haben, steht bey Oranienbaum unweit Dessau: sie ist von Kolbe in Kupfer gestochen.

Auch

Auch Schlesien ist nicht arm an diesen Wundern. In unsrer Nachbarschaft hier, bey Oßwitz und Treschen, giebt es prächtige Stücke. Aber keine gleicht der, von welcher wir hier eine Abbildung liefern. Es ist eine Sommereiche, (Quercus fœmina) sie steht bey Pleischwitz, ohngefähr eine Viertelmeile hinter Treschen, von wo aus der Weg dahin sehr angenehm ist, und ihr Umfang beträgt, aufs mindeste gerechnet, am dünnsten Theile 14 Ellen.

Wenn man einen solchen Koloß ansieht, wie gern verzeiht man der alten Welt den Glauben, daß göttliche Wesen in diesen Bäumen wohnen, mit ihnen entstehen und aussterben! Wie viel Stoff giebt überhaupt ein solcher majestätischer Baum, von hohem Alter, zum Denken und Empfinden! Vielleicht wird es nicht ungern gelesen, was ich neulich unter dem Dache dieser Eiche flüchtig niederschrieb.

Unter deines Schattens heilgem Düster,
Das so freundlich mir zur Stille winkt,
Wo der Lüfte Wehn im Blatt-Geflüster
Mir wie frommer Geister Nähe dünkt:
Sinn' ich schaudernd deinem Seyn und Werden,
Der Geschichte deines Lebens nach.
Sprich, wie war es damals hier auf Erden,
Als dein Keim aus diesem Boden brach?

Wohl ein halb Jahrtausend ist verflossen,
Seit dein junger Schößling aufwärts stieg. —
Wie viel Thränen sind seitdem vergossen!
Wie allmächtig tobten Pest und Krieg!
Wie verwandelten sich die Gestalten
Dieses Landes, das dir Nahrung gab!
Wie viel Sitten sahest du veralten!
Wie viel Völker traten auf und ab!

Blitze rasselten um deine Krone,
Und der Sturm zerschüttelte dein Haar,
Fluthen brausten oft an deinem Throne —
Doch du standest, fest und wunderbar.
Wie viel Menschen sind auf deinen Fluren
Hingestorben und vom Hauch verweht! —
Ach der Mensch mit einer Gottheit Spuren
Muß verwesen — und ein Baum besteht!

Und wie viele werden noch vermodern,
Eh dein Gipfel sich zur Erde bricht!
Aber daure: — Sieh wir alle fodern
Deines Lebens leere Dauer nicht.
Einst vergehst du doch mit Stamm und Laube,
Und dein Wesen, edler Baum, zerfällt.
Doch der Mensch erhebt aus seinem Staube
Sich empor zu einer neuen Welt!

Fn.

Die stillen Stunden.

(Aus einer noch ungedruckten Lebensgeschichte.)

In jedes Menschen Leben kommen gar manche Stunden vor, die ich die stillen zu nennen pflege, sagte der alte Hermann. Das sind sehr wichtige Stunden, lieben Kinder, die niemand unbenutzt lassen sollte, wenn sie da sind, und jeder voraus berechnen sollte, ehe sie kommen.

Ich sprach in meiner Jugend einmal mit einem Manne, der seine Frau und Kinder verlassen hatte, um anderswo mit einer Andern glücklicher zu seyn. Er war es nicht, und die Ursache, warum er es nicht war, lag an den stillen Stunden, das sagte er selbst. Wenn man in der Nacht aufwacht, oder wenn man aus einem frohen lärmenden Kreise durch die öden Straßen heimkehrt, oder wenn man

sich

sich über einem Buche, welches uns hier oder da ins Herz trift, gleichsam versinnt, oder so und so, kurz ehe man sichs versieht, wird es still um einen her, und dann geschieht gewissermaßen, was beym stillen Wasser vorkommt, man sieht bis in die Tiefe hinunter, in die Vergangenheit, in die Entfernung zurück.

Denkt daran, lieben Kinder, wenn ihr je in die Versuchung kommt, einen unüberlegten Streich auszuführen zu helfen, denkt daran, daß es stille Stunden giebt. Im Taumel des geselligen Lebens, in den Vorbereitungen zu Lustpartheieen, in dem Glanze prächtiger Zimmer und Equipagen, da tritt freylich jede trübe Erinnerung zurück. Aber wenn die Instrumente verstummen, die Fackeln ausgelöscht sind, der Rausch verdünstet — da kommt sie wieder, wie ein Gespenst kommt sie durch verschlossenen Thüren, wankt im Wiederschein des Mondes an den Wänden, und knirscht in der heulenden Wetterfahne, die der Wind dreht.

Fragt euch, ich sage es noch einmal, fragt euch vor jeder bedenklichen Handlung, die ihr thun wollet: Wie werde ich sie in meinen stillen Stunden ansehen?

Fn.

Frühlingslied.

Am Ufer des Zackens.

Welch ein Jubel, welch ein Streben,
Welch ein Zauber rings umher!
Alles fühlt erneutes Leben,
Schwimmt in einem Wonnemeer.
O wie herrlich, o wie reizend
Grünet rund um mich das Land!

Nur

Nur nach diesem Schauspiel geizend,
Acht' ich jedes Andre — Tand.

Abgestreift die Trauerhülle,
Steht die Flur in Frühlingspracht,
Und der Schwermuth düstre Stille
Weicht des Frohsinns Uebermacht.
Schwalben zwitschern, Bienen schärmen,
Lerchen jubeln in der Luft —
Weg mit Klagen, weg mit Härmen,
Wo mir alles Freude! ruft.

Hell und hastig wallen wieder
Von den Bergen überall
Bächlein in die Thäler nieder:
Rauschend stürzt der Wasserfall.
In des Zackens klaren Wellen
Hüpfen rasch von Stein zu Stein
Knaben, froher — als auf Bällen
Süße Herrn bey Kerzenschein.

Und der Blümchen bunte Menge
Lächelt mir so hold und traut!
Welch ein Wechsel, welch Gedränge
Rings, wohin das Auge schaut!
Alles fühlt erneutes Leben,
Schwimmt in einem Wonnemeer.
Welch ein Jubel, welch ein Streben,
Welch ein Zauber rings umher!!

Warmbrunn. Geckert.

Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

Es könnten nur Menschen von beschränktem Geiste oder hämische Witzlinge seyn, die sich über einen Gegenstand, wie dieser, und über dessen Abhandlung in einer

einer Wochenschrift aufhielten. Mit beiden hält es der Verfasser für unnöthig ein Wort zu wechseln.

Wichtiger ist ihm das Urtheil derjenigen Klasse im Staate, über und für welche dieser Aufsatz geschrieben wird.

Er ist von der Unentbehrlichkeit und Wohlthätigkeit eines jeden Gewerbes überzeugt: jedes hat entweder für unsere Bedürfnisse, oder für unsere Bequemlichkeit zu sorgen, und diejenigen, die dem blossen Luxus ihr Daseyn zu danken haben, sind bey der jetzigen Verfassung bürgerlicher Gesellschaften so wichtig, wie jene. Weit entfernt also, irgend ein Gewerbe herabsetzen oder in üblen Ruf bringen zu wollen, hat der Verfasser vielmehr die Absicht, einem jeden zu nutzen.

Oder sollte nicht jeder es mit Dank annehmen, wenn man ihn auf die möglichen Gefahren seines Standes, in Rücksicht auf Leben und Gesundheit, aufmerksam macht und ihm Mittel angiebt, denselben auszuweichen?

Wir haben mehrere Schriften über die Krankheiten einzelner Stände, z. B. der Hofleute, der Soldaten, der Gelehrten, der Seeleute, der Schauspieler: es giebt auch manche gute Sachen über die Krankheiten der Künstler und Handwerker. Aber diese Bücher, so wie jene, sind weniger für die Personen der genannten Stände selbst, als für die Aerzte geschrieben, welchen dergleichen Krankheiten vorkommen.

Ich hoffe daher, daß man meinen gegenwärtigen Versuch, einen gemeinfaßlichen Unterricht über die Krankheiten zu geben, welche mit der Betreibung gewisser Künste und Handwerker verbunden sind, gut auf-

aufnehmen werde. Die Form meines Vortrags soll dem Gegenstande angemessen seyn: er ist ernsthaft und wichtig, und ein Arzt, der zu dem Volke nicht anders reden zu müssen glaubt, als mit einem Hannswurst zur Seite, irrt sich am Volke und beschimpft seine Wissenschaft.

Alle Gewerbe haben mit der Zeit auf die Gesundheit der Menschen, die damit umgehen, eine nachtheilige Wirkung, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe bey dem einen Gewerbe früher oder später, stärker oder schwächer, allgemeiner oder vereinzelter ist, als bey dem andern. Jeder Künstler und Handwerker wird es sich selbst am besten sagen können, in wiefern binnen eines gewissen Zeitraums dieser oder jener Theil seines Körpers, durch den angestrengten Gebrauch desselben, an Kraft und Gelenkigkeit verlohren, in wiefern sein Unterleib, seine Brust, oder sein ganzer Körper gelitten hat.

Denn offenbar sind die Wirkungen der Gewerbe äuserst verschieden. Viele werden dem ganzen Körper schädlich, indem sie den ganzen Körper anstrengen: und das sind noch gar nicht die schlimmsten, da die Widerstandskraft des Ganzen grösser ist, als der Theile. Viele strengen nur einzelne Gliedmassen und Theile des Körpers an. Einige schaden durch übermässige Thätigkeit und Anstrengung selbst, andre durch die Materialien, womit sie zu thun haben: einige durch den Ort, wo die Arbeiten vorgenommen werden, andre durch die Zeit, wann sie geschehen. Andre durch unzählich viele

andre

andre Umstände, wovon in der Folge die Rede seyn wird.

So wahr und ausgemacht diese Behauptung ist, so wenig darf sie euch muthlos machen, achtungswerthe Mitbürger, die ihr durch die Ausübung beschwerlicher, mühsamer, oft sogar gefährlicher Gewerbe, für das Wohlseyn und den Lebensgenuß eurer Nebenmenschen arbeitet! Es ist das Loos jedes Standes, der nicht blos vom Genüssen lebt, daß seine Beschäftigungen zu dem Ruin des Körpers beytragen. Der Gelehrte wird durch frühes angestrengtes Nachdenken, durch vieles Sitzen und Nachtwachen, durch vieles Auswendiglernen und Sprechen allmählich eine Beute hypochondrischer Leiden, gefährlicher Nerven-Uebel, und Leber- und Brust-Krankheiten. Welchen Gefahren ist nicht der Geistliche, wie der Arzt, am Krankenbette ausgesetzt!

Laßt euch also nicht abschrecken, Eltern und Stellvertreter der Eltern! eure Kinder und Pflegbefohlne zu Künsten und Handwerken zu bestimmen. Aber lernt behutsam und vorsichtig bey dieser Bestimmung verfahren! Untersucht, so viel euch möglich ist, die körperliche Beschaffenheit eines jungen Menschen, sehet zu, ob seine Kräfte stark genug sind, dieß oder jenes Gewerbe zu erlernen, ob seine Brust, sein Knochengebäude u. s. f. zu demselben taugt, oder ob in seiner ganzen Natur vielleicht etwas liegt, was ihm die Betreibung eines solchen Gewerbes unmöglich, oder sehr schwer, oder sehr widrig machen würde. Ueberlaßt es den Eurigen nicht so unbedingt, was für ein Handwerk, was für eine Kunst sie erlernen wollen. Wie mancher engbrüstige Knabe ist durch

die

die Erlernung eines angreifenden Handwerks ein frühes Opfer geworden, der bey einer andern Beschäftigung lange gelebt und genutzt haben würde! Wie mancher starke kraftvolle Knabe ist durch eine angestrengte Püscheley verkrüppelt!

Ich weiß wohl, daß die allmächtige Gewöhnung auch in diesem Stücke vieles thut, daß oft die kränklichsten und gebrechlichsten Knaben durch die Arbeiten ihres Gewerbes gestärkt, gesünder gemacht oder wenigstens nicht verschlimmert werden. Aber dieß macht eure Vorsicht, liebe Eltern, nicht unnöthig.

Was mir am unangenehmsten seyn würde, wäre dieß, wenn einige von euch, würdige Künstler und Handwerker, die bisher unbefangen und Kummerlos ihre Geschäfte betrieben haben, durch meine gegenwärtige Abhandlung ängstlich und bangsam werden sollten. Manche Uebel drücken uns weniger, wenn wir sie gar nicht kennen: manche entstehen sogar aus der bloßen Furcht vor ihnen.

Unterdessen werde ich mich sorgfältig hüten, Gelegenheit zu dergleichen Besorgnissen und Aengstlichkeiten zu geben, und die Möglichkeit, daß einer oder der andre durch die Beschreibung eines Gefahrvollen Weges künftig vielleicht ängstlicher wird, so oft er ihn betritt, darf wohl Niemanden hindern, zum Besten des Ganzen eine Warnungstafel aufzustellen.

Um einen bestimmten Gang in meiner Entwickelung zu nehmen, schicke ich die Eintheilung dieser Krankheiten voraus, welche von einem scharfsinnigen Arzte gemacht worden ist, und sich sowohl auf die Natur der Handwerke selbst, als auf die Art und Weise ihrer Ausübung gründet.

Wir

Wir unterscheiden also:

1.) Krankheiten der stehenden und sitzenden Handwerke, als Tuchscheerer, Weber, Schuhmacher, Schneider u. s. f.

2.) Krankheiten der staubigen Handwerke, als Bäcker, Müller, Perükenmacher, Steinmetzer, Maurer, Tabaksbereiter, Woll- und Baumwollkämmer u. s. f.

3.) Krankheiten derer, die mit Mineralien umgehen, als Goldarbeiter, Töpfer, Mahler u. s. f.

4.) Krankheiten derer, welche die Metalle selbst bearbeiten und dem Feuer sehr ausgesetzt sind, als Eisenschmiede, Schlosser, Zinn- und Bleygiesser, Kupferschmiede, Rothgiesser u. s. f.

5.) Krankheiten derer, deren Materialien vielen Schmutz mit sich führen, als Roth- u. Weißgerber, Kürschner, Seifensieder u. s. f.

Alle hier nicht genannten Künste und Handwerke werden zu seiner Zeit in der Abhandlung selbst vorkommen. Manche gehören zu mehr als einer Klasse; manche sind einander so ähnlich, daß man eines statt aller nennen kann. en.

(Die Fortsetzung folgt.)

An kranke und gesunde Brunnengäste.*)

Soll der Genesungsquellen Genuß euch, Kranke, gedeihen,
Ist noch viel zu wissen euch noth: vom Zeitpunkt der Reise,

Von

*) Bey der Annäherung der Bade- und Brunnen-Zeit wird dieses Gedicht, hoffen wir, nicht unpassend seyn.

Von der Wohnungen Lage, der Wahl in Speis
und Getränken,
Von der Bewegung Gesetz und der Vergnügungen
Maaße;
Fraget Asclepios Söhne und die belehrenden
Bücher;
Oder kennt ihr nicht ihn, den holden Sänger
des Heilkelchs,
Der in süßem Gesang' Asclepios ernste Gebothe
Freundlich euch zu verkünden erschien? Heil, Heil
dir Hygeia,
Für das herrliche Lied, das du den Barden gelehrt hast!

Aber es ist noch vieles zu achten dem Gaste
der Quellen,
Was kein Arzt ihm gebeut und was die Regel der
Heilkunst
Ruhig verschweigt, dem Menschengefühl des Kranken vertrauend.
Davon laßt mich in kurzem Gesang' nur Weniges
nennen.

Kranke, vergesset es nie, daß ihr und eure
Gefährten
Kranke seyd, daß ihr den Wunderquell der Genesung,
Um zu genesen, begrüßt! Drum weg mit Dünkel und Hochmuth!
Oder mahnen euch nicht des Leibes Schwächen
genüglich
An der Menschlichkeit Loos? Was spricht euch
stärker zu Herzen,
Große des Landes und Herrn aus Ahnenreichen
Geschlechtern!
Daß nur Menschen ihr seyd, und daß die Menschen euch gleich sind,
Als der Krankheit Gewalt, die Stand und Hoheit
verspottet!
Du dort brüstest dich hoch mit deinen Haufen von
Golde?

Beut

Beut es doch an dein Gold Morbotten, ob sie
dich meide,
Ob sie vielleicht von dir zur Hütte des Armen
entfliehe!
Oftmals hab' ich gesehn, und Wehmuth näßte
mein Auge,
Wie beym traulichen Zuge der Trinker im schatti-
gen Baumgang,
Mancher und manche der Kranken mit Hohn und
stolzer Verachtung
Auf die Niedrigen andern herabsah, oder vom Wege
Trotzig den stillen Bürger, die sittsame Bürgerin
drängte.
Noch gedenk ich der Einen, und würde mit Namen
sie nennen,
Liebte die Muse den Schall des Namens — wie
sie dem Pfau gleich,
Durch der Wandernden Schaar, im Auge Dünkel
und Hoffart,
Trotziglich schritt, daß links und rechts man ge-
dränget ihr auswich,
Aber der Weichenden lachte sie dann, es lachten
die Zofen:
Und das grollte die Leidenden tief, verschloßener
Aerger
Machte das Wandern zur Pein und jeden Tropfen
zu Gifte.

Und euch tadl' ich auch, und kann den Tadel
nicht bergen,
Groß' und Kleine, die ihr unduldsam kranke Ge-
nossen,
Welche vom Volk Judäas stammen, mit Höhnen
betrübet,
Hier am Quell, den Gott für leidende Menschen
von allem
Volk und Glauben geschenkt — er hat sie alle ge-
schaffen.
Macht der Glaube sie denn der Gottesgabe Ge-
sundheit

Un-

Unwerth? Heilte der Herr nicht Kranke von allem Bekenntniß?
Seyd ihr sein, so beweiset den Sinn des göttlichen Lehrers!
Und sie sind nicht alle von widrigen Sitten; du findest
Viele, von Geist und Herz und süßgefälliger Rede.

Oft begleitet die leidende Gattin der muntre Gemahl auch,
Und der Bruder die Schwester, der Freund die Freundin, und viele
Gehen zu Brunnen und Bad, von keinem Leiden getrieben,
Als der Langenweil' und der Spielsucht. Ihr nun, Gesunde,
Achtet der Kranken, und stört den stillen Gang der Genesung
Nicht durch wildes Gethüm und durch muthwillige Freuden!
Einst am gepriesenen Quell Landecka's hatten sich viele
Junge, wilde, gesunde Gesellen zum Jubeln vereinet,
Also nannten sie es. Der eine, rüstig im Schwimmen,
Sprang, — wir saßen im Brunnen, die Kranken, und hielten uns ruhig, —
Plötzlich von oben herab in die Fluth; wir schraken zusammen,
Und der Kranken eine ward schnell vom Schrecken gelähmet.
Aber es war der Springer von hoher Geburt und ein Fremdling.

Sicher gehe vor dir, du Jüngling arger Gedanken,
Immer die züchtige Frau und das bescheidene Mädchen,
Ungekränkt durch Reden der Gier und lüsterne Blicke!
Wenn

Wenn auf einsamen Höhn sie wandelt, oder am
Abend
Durch die düsteren Tannen schleicht, erschreck' sie
kein frecher
Ungesitteter Ruf, und kein verwegener Angriff.
Meynst du, es kränke sie nicht, die Züchtige, wenn
du vermessen
Ihr zur Seite dich drängst und den Vertrauteren
spielest?
Lauert der Neid ihr auf und setzet Lügen zur Wahrheit,
Meldend hämische Mähr dem Bräutigam oder dem
Gatten,
Ha dann fall es' auf dich, wenn treue Seelen sich
grämen!

Und so wäre noch viel den Gästen heilender
Quellen,
Beyden, den Kranken wie den Gesunden zur Lehre
zu sprechen:
Aber es schweige mein Lied; es gäbe sonst zu
vermessen
Jedem Deutler sich Preiß, und ich, ich kenne die
Deutler.
Aber frommet dieß Lied, und hab' ich Wahres
geredet,
So vergelte du mirs, allgütige Nymphe des Heil-
quells! Fn.

Anmerkungen.

Asclepios Söhne — Aerzte.
Sänger des Heilquells — D. Neubeck in Steinau, dessen Gedicht, die Gesundbrunnen, jeden ins Bad Reisenden begleiten sollte.
Hygeia — Gesundheitsgöttin.
Morbona — die Krankheit, als Person gedacht.

Verdorbne Namen.

Es ist unvermeidlich, daß nicht gewisse Namen von Personen, Oertern oder Gebäuden mit der Zeit
durch

durch Zusammenziehung oder Zusätze im Munde des Volkes verdorben werden sollten. Darum ist es rathsam, manchmal an die wahre Aussprache solcher Namen zu erinnern, — sowohl weil diese vor Gericht und in öffentlichen Verhandlungen von Wichtigkeit ist, als auch, weil es überhaupt gut ist, alles — so richtig als möglich zu wissen und zu sagen.

Hier einige verdorbene Namen aus unsrer Gegend und Stadt.

Kattern-Nickels-Gasse, statt Catharinen, Nicolai, mag hingehen, da die Zusammenziehung nicht zu fremd klingt.

Für Marienau sagt man gewöhnlich Morgenau — beyde Töne sind einander sehr nahe, besonders wenn im erstern Worte das i wie j ausgesprochen wird.

Grulms statt Hieronymus ist schon fremder und gewaltsamer, denn kaum würde jemand die rechte Aussprache errathen.

Bey einigen Namen ist die Aussprache noch unbestimmt. Zimpel, sagen einige, habe davon den Namen, weil es gleichsam der Zipfel (Schlesisch Zimpel) einer Besitzung sey. Andre sprechen es Simpel aus, als habe es von seiner einfachen Anlage den Namen. Noch andre Sümpfel, weil dort ein kleiner Sumpf gewesen sey.

Die Kröte-Mühle wollen einige zur Margarethen-Mühle machen. Unterdessen sagen alte Nachrichten, daß der erste Erbauer und Besitzer derselben Kröt geheissen habe. Eine andre Sage ist die, daß man beym Grundgraben auf ein großes Nest voll ungeheurer gräßlicher Kröten gestossen sey.

(Mit einer Beylage.)

Beylage zu No. 23.

Der sogenannte Bockoihof wird von Manchem Packeihof ausgesprochen und für einerley mit Packhof gehalten. Andre leiten das Wort aus dem Polnischen ab. Aber vor mehr als 100 Jahren gehörten diese Häuser der Gräflichen Familie Buquoi, und hatten von ihr den Namen Bouquoihof bekommen. Man spricht also am richtigsten Buckoihof.

Hundhäuser sollen eigentlich Hinterhäuser heissen.

Harnschgasse müste Harrasgasse ausgesprochen werden, von dem Namen eines bekannten Zeuges, welchen die ehemals auf dieser Gasse wohnenden Weber verfertigten.

Alte Bilder und Inschriften an Breslauischen Häusern.

Der jetzige Besitzer der goldnen Krone am Ringe *) hat die alte Inschrift unverändert erhalten und blos durch Vergoldung deutlicher machen lassen. Eine solche Achtung für das Alterthum ist löblich: und ich wünschte, daß jeder, der sein Haus ändern oder auch nur neu färben ließe, alle alte Zeichen und Inschriften daran, wenn sie nur einigermassen erträglich sind, treulich erhielte.

So verdiente unter andern der Bär auf der Orgel in der Kupferschmiedgasse, als ein wahrhaft Hogarthsches

*) Dieses Haus ist von einem Kayserlichen Rath, Hell von Hellenfeldt, erbaut und soll 365 Fenster haben.

sches Stück, voll Witz und Kunst, wie er da ist, erhalten zu werden, höchstens würde ich, wenn es mein Eigenthum wäre, manche Stellen etwas auffrischen lassen.

Als ich vor einiger Zeit eine alte Breslauische Chronik durchsah, stieß ich auf mehrere Inschriften hiesiger Häuser, von denen die meisten ausgetilgt sind. Freunde des Alten lassen sich es vielleicht gefallen, wenn ihnen einige solcher Inschriften hier ins Andenken gebracht werden.

An einem Hause auf der Schuhbrücke stand: G' oht west t' huys het best. Geh nach Ost und Westen, Zu Haus ists doch am besten. — Kaum kann man die innige herzliche Freude, in seinem Vaterlande leben zu können, kürzer und einfacher ausdrücken. Es ist, als hätte der Besitzer sein ganzes Wohlbehagen, nach der Zurückkunft in seine Heimath, in dieser Ueberschrift verewigen wollen.

An einem andern stand die naive Abfertigung:

Es kümmert sich mancher umb dis und umb das,
Und weiß nicht was.
Bist du fromm, ohne Neid und Haß.
Was bessers bau, ich behalt mir das.

Gemeiniglich brachten die Besitzer in solchen Inschriften eine nahe oder entfernte Anspielung auf ihre Schicksale an. Gewiß war es ein Mann, der durch große Mühe und Anstrengung zum Besitz eines Eigenthums gekommen war, dessen Haus die Worte zur Ueberschrift hatte: Pugnandum, durandum. (Man muß kämpfen und ausdauern.) — Ein andrer, der

mit

mit den Menschen um ihn her in Ruhe lebte, ließ auf sein Haus schreiben: Neid ist mein Nächster und Feindschaft grüßt mich freundlich: O goldner Fried! — Noch einer, dem es so gut nicht geworden seyn mochte, wählte zur Ueberschrift ein Sinngedicht von Logau:

Wer mich tadelt, läßt sich merken, daß an mir was Gutes sey:
Wär ihm nicht daran gelegen, braucht' es keiner Tadeley.

Ein ganzes Handbuch der Lebensweisheit lieferten die Zeilen, die auf einem Hause am Ringe standen:

Geduld in Noth, Hofnung zu Gott,
Gut Gewissen dabey, macht Sorgenfrey.

Von den klugen und sinnvollen Inschriften verdient auch die genannt zu werden, die an der großen Durchfarth stand, und die man gar füglich vor viele andre Dinge setzen könnte:

Mancher sein seltsam Urtheil richt
Auf diesen Bau, wenn er ihn sicht,
Ihm ist nicht alles gemachet eben,
Gleichsam als hätt er viel dazu gegeben.
Sein unnütz Tadeln und Sorgen laß,
Was bessers bau, ich behalt mir das.

Dagegen gab es auch manche Bilder und Inschriften, die mit allem Rechte ausgetilgt worden sind, und über manche möchte es künftig noch hergehen.

So oft ich an erneuten Häusern die Aufschrift Reno Vatum Anno Salus, oder Gerenovirt, oder wie in einer kleinen Stadt gleich an einem Eckhause

stand,

stand, Rein hofirt, erblicke, fällt mir die Gesellschaft ein, die einst in Frankreich dazu eingesetzt wurde, über öffentliche Auf- und Inschriften zu wachen. Es brauchte indeß bey uns keiner besondern Akademie, da es an Leuten nicht fehlt, die jeden, der es bedürfte, mit Rath und That unterstützen könnten.

Die Charaden im vorigen Stück:

1.) Creuzburg.
2.) Schwein.

Räthsel.

Das Feuer gattete mit meiner Mutter sich,
Wie? Denket nach. Kurz, so entstand auch ich.
Wollt ihr in mir des Vaters Wesen finden,
So müßt ihr mich mit seinem Feind' verbinden,
Dann kann ich — fällt euch wohl ein grösser
Wunder ein? —
Selbst meines Vaters Mutter seyn.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



J. G. Endler fec.

Die grosse Eiche bei Pleischwitz

